

Olaf Kühne

## Von Florenz über Corona nach Florenz. Vom Erleben universitären Lebens in der Pandemie – eine nicht immer unironische Reflexion

*Wie die übrige Gesellschaft waren auch Universitäten, insbesondere als soziale Gebilde, von der Covid-19-Pandemie, ihren Wirkungen und Nebenwirkungen betroffen. Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich aus phänomenologischer Perspektive mit diesem Themenfeld. Der Fokus richtet sich dabei auf das Erleben und Reflektieren der Auswirkungen auf die Gestaltung der eigenen Forschung (und die von fachverwandten Kolleginnen und Kollegen sowie der Lehre. Während in meiner Forschung die Auswirkungen der Pandemie als weitgehend unproblematisch gelten können, hat die Lehre stärkere problematische Entwicklungen erfahren. Hinsichtlich der Forschung fand eine Methodenverschiebung weg von reaktiven (persönliche Interviews) hin zu nicht reaktiven Methoden (insbesondere Medieninhaltsforschungen) sowie eine Orientierung hin zur phänomenologischen Landschaftsforschung statt. Gerade die erste Lockdown-Phase ermöglichte die nötige Ruhe, sich eingehend dem neuen Zusammendenken bislang getrennt betrachteter Ansätze zu befassen. Dagegen traf die Corona-Pandemie die universitäre Lehre aus meiner Perspektive weitgehend unvorbereitet, da Distanzlernen bis dato eine geringe Verbreitung gefunden hatte. Im Hinblick auf die Kommunikation (gerade per Mail) lässt sich ein gewisser Trend feststellen: An die Stelle der Frage, wo und wie eigenständig Informationen generiert werden können, treten per E-Mail formulierte Fragen, verbunden mit dem Anspruch auf unverzügliche Beantwortung. Diese Art der Kommunikation lässt sich auch als Ausdruck eines neuen Kurzfristigkeitsregimes interpretieren, das die ständige Verfügbarkeit von Forschenden und Lehrenden voraussetzt. Die Befürchtung ist berechtigt, dass sich diese Erwartungen auch in post-pandemischen Zeiten perpetuieren. Eine andere Befürchtung betrifft die Rückkehr der Präsenznormalität. Schließlich hat sich gezeigt, dass ein Teil der Studierenden mit mehr Selbstverantwortung deutlich bessere Leistungen erzielt. Ihre Entfaltungsmöglichkeiten werden nun zugunsten jener beschnitten, die Probleme mit der Lehre in Coronazeiten hatten. Eine Förderung beider Typen wäre angemessen, wenngleich angesichts der Refinanzierung der Pandemiekosten öffentlicher Haushalte hier wohl kaum Möglichkeiten bestehen. Ebenfalls im Fokus der weiteren Überlegungen zur Minderung der Pandemiefolgen sollte die Frage stehen, wie sich der wissenschaftliche Nachwuchs jenseits der eigenen Arbeitsgruppen und des unmittelbaren wissenschaftlichen Umfeldes vernetzen können.*